

besitzt er dem Clerus das Eigenthumsrecht an kirchlichen Gütern (s. d. Art. Wiclif). Für die englische Nationalliteratur hat Wiclif eine fast ebenso große Verühmtheit durch seine englische Bibelübersetzung erlangt, wie Martin Luther in Deutschland. Auch darin ist Wiclif dem deutschen Reformator ähnlich, daß er an den entscheidenden Stellen das Wort Gottes unbedenklich falschte. Da ferner vor Wiclif schon wenigstens zwei vollständige englische Bibelübersetzungen existierten, so ist die noch heute geltende Behauptung Wiclifs (John Wiclif I, 429) und E. Engels (Gesch. der engl. Literatur, Leipzig 1883, 77), Wiclif habe „die erste englische Bibelübersetzung“ angefertigt, genau so unwahr, wie, daß Luther der erste deutsche Bibelübersetzer gewesen (vgl. Bender, Johann Wiclif als Bibelübersetzer, Mainz 1884). Für die Befestigung und Ausbildung des englischen Idioms ist Wiclifs Uebersetzung allerdings epochemachend gewesen, obschon bis heute noch nicht der Nachweis gelungen ist, daß Wiclif mehr als die vier Evangelien übersetzt habe.

In der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts mühten zwei Dichter von gutem Klang, deren Dichtungen in der Gegenwart noch fortleben: es sind dies „der moralische“ Dichter John Gower (gest. 1408) und der noch heute hochgeschätzte Geoffrey Chaucer (1340—1400). Für die religiöse Seite der englischen Literatur, die hier allein in Betracht kommt, bieten sie kaum einen Gesichtspunkt von Bedeutung, wir müßten denn in des Ersteren Confession of a lover (Beichte eines Liebenden, bei Wülker II, 36 nach der Handschrift), welche die Unterhaltungen eines Liebenden und seines Beichtvaters Genius, eines Priesters der Venus, enthält, wegen des ernst moralischen Anstriches des Ganzen, sowie ob des religiösen Ausganges der „Beichte“, etwas mehr als eine Caricatur des Bußsacramentes zu erblicken haben. Chaucer, der erste ächte Humorist des old merry England und der „Vater der englischen Literatur“, hat in seinen weltberühmten, farbenfrischen Canterbury Tales (Canterbury-Erzählungen) öfters auch den religiösen Ton gut zu treffen gewußt. Nach dem Vorbilde des Decamerone von Boccaccio vereint Chaucer in den „Canterbury-Erzählungen“ einen Kranz von lustigen und ernstern Geschichten, die er einer buntemischten Pilgerschaar in den Mund legt, welche nach dem Grabe des hl. Thomas Bedet von Canterbury (daher der Name) wallfahrtet. Die Heiligenlegende kommt bei dieser muntern Gesellschaft, die sich während der langen Reise die Zeit angenehm zu vertreiben weiß, ebenso zu ihrem Recht wie die berbe Zote, und die Fabel- und Romanzenbildung mit ihrer fast eifrigen Färbung ebenso wie die gemeinste Dorfgeschichte. Eine der mitreisenden Nonnen erzählt in frommer, erhebender Weise die Legende von der hl. Cecilia, und das Ganze endigt abrupt mit der Erzählung des Pfarrers, die in Wirklichkeit nichts als eine regelrechte Predigt über das heilige Buß-

sacrament ist. Alles dieses wird erzählt mit einer Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit, daß John Dryden mit Recht bemerkt: „Ich sehe die Pilger mit Augen, ihre Späße, ihre Gesichtszüge und selbst ihren Anzug, gerade als wenn ich in der Wirthsstube von Southwark mit ihnen zu Abend gespeist hätte.“ Chaucers Canterbury-Geschichten werden sicher alle Zeiten überdauern. (Literatur: Poetical Works of G. Chaucer, ed. by Morris, London s. a., 6 vols., in The Aldine edition of the British poets; ed. by Nicolas (Pickering Edition) 8 vols., London 1870; G. Chaucers Canterbury-Geschichten, übersetzt von W. Herzberg, Hildburghausen 1866; Eb. Fiebler, Chaucers Leben und Werke, Dessau 1844; Bernhardt ten Brink, Chaucer-Studien, Münster 1870; Ward, Geoffrey Chaucer, London 1880. Ueber die ganze Periode vgl. Edw. A. Freeman, The History of the Norman Conquest, Oxford 1876; H. Dondborff, Die Normannen und ihre Bedeutung für das europäische Culturleben im Mittelalter, Berlin 1875; Craik, Sketches of the History of Literature and Learning in England from the Norman Conquest to the Ascension of Elisabeth, London 1844.)

Dritte Periode: Von Chaucer bis zur Geburt Shakespeares (1400 bis 1564). War das 15. Jahrhundert an sich schon unfruchtbar für die englische Literatur im Allgemeinen, so noch mehr für die religiöse Dichtung im Besondern. Die bedeutendste Gestalt ist jedenfalls der fromme, aber auch lustige Monk of Bury in Suffolk, John Lydgate (1370—1450), der die epische wie die lyrische Harfe zu rühren verstand, und die Humoreske nicht weniger zu handhaben wußte, wie die fromme Sage und religiöse Didaktik. Bei alledem ist er doch mehr ein langathmiger Verkünstler als ein ächter Dichter. Am besten trifft er noch den dichterischen Ton in seinen zahlreichen Hymnen und frommen Erzählungen, namentlich in der schönen Legende vom hl. Augustinus, dem Bekehrer Englands (vgl. Spalding, The History of English Literature 87 f.; Wülker II, 1, 105). Als geistliche Dichter sind außerdem noch anzuführen der Benedictiner Henry Bradshaw von Esher, der Bearbeiter englischer Heiligenleben vom hl. Werburgh, Serburgh und Eitelreb; ferner der Benedictiner Laurence Wad von Canterbury (1497), der Dichter eines Lebens des hl. Thomas Bedet; sodann William Richfield mit seinem Gedicht Complaint between God and Man, weiter William Rassington mit seinem religiösen Lehrgedicht Mirror of Life, endlich John Capgrave, der Verfasser eines Lebens der hl. Katharina. Auch Schottland erzeugte um dieselbe Zeit einige bemerkenswerthe Dichter, so den Prior des St. Serfs-Klosters in Lochleven, Andrew Wintown (1420), in dessen gereimter Original Chronicle of Scotland zahlreiche Heiligenlegenden vorkommen (Macpherson, The orygyneale Cronykil of Scotland by Andrown, London 1795: